

ALEIDA ASSMANN

# EIN DENKMAL AUF RATEN



*Ursprünglich hatte Max Klinger sie für das Richard-Wagner-Denkmal entworfen: die großzügige Treppe aus Riesengebirgsgranit – hier zu sehen in einer Aufnahme um 1930 –, die in den 1970er Jahren zugunsten des Stasi-Gebäudes abgerissen und 2010 wieder aufgebaut wurde.*

Lasst die Sockel stehen, die brauchen wir noch! Was einst als bedeutend und unvergesslich für die Ewigkeit ausgezeichnet worden war, muss nach einem politischen Systemwechsel diesen Sockel wieder räumen. Die Denkmäler kommen und gehen, aber die Sockel bleiben stabil. Denn der Wursch zur Verewigung ist dem Menschen eingeschrieben und verlangt immer wieder nach neuen Ausdrucksformen. Sockel sind eine neutrale Trägermaterie, die immer wiederverwendet werden kann. Neue Anwärter warten auf einen Platz im Raum der Stadt und im kulturellen Gedächtnis der Gesellschaft, um nach dem Ende eines Regimes aus der Verbannung und Vergessenheit in die öffentliche Anerkennung und Bekanntheit gehoben zu werden.

Um den Sockel von Max Klinger in Leipzig rankt sich eine ganz andere Geschichte. Dieser Sockel blieb über ein Jahrhundert im Wartestand und wird erst jetzt seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt. Der schwere Block überstand den Ersten Weltkrieg in einem Marmorsteinbruch und wartete nach dem Tode des Künstlers in der Nähe von dessen Atelier geduldig auf seine Rückkehr in den öffentlichen Raum. Dieser Sockel ist das Relikt einer anderen Zeit und der letzte Hinweis auf ein unvollendet gebliebenes Projekt. Er ist aber auch der Eckstein, der in eine neue Zukunft weist.

Ein Denkmal durchläuft normalerweise eine mehr oder minder bewegte Entstehungsgeschichte, in der es um kulturpolitische Entscheidungen, Debatten um ästhetische Fragen und Probleme der Finanzierung geht. Sobald das Denkmal auf dem Sockel steht, ist diese Geschichte abgeschlossen. Die Uhr hört auf zu ticken, das Denkmal steht still – ganz im Gegensatz zu seiner rastlosen Umgebung – und geht in die Ewigkeit ein. Beim Denkmal, das im Mai 2013 in Leipzig eingeweiht wird, ist alles ganz anders: Hier ist das Denkmal selbst Teil einer Entstehungsgeschichte, die sich über ein Jahrhundert zieht. Auch das Denkmal der Völkerschlacht bei Leipzig hat eine lange Geschichte, denn es hat ebenfalls ein Jahrhundert auf seine Realisierung gewartet. Hier ist es aber ganz anders: Der Prozess der Herstellung des Denkmals dauert ein Jahrhundert und durchläuft dabei grundlegende Mutationen. Das Resultat ist ein »Denkmal mit Geschichte«, an dem zwei Künstler zweier historischer Epochen gearbeitet haben. Die Vision des einen Künstlers wird durch die des anderen ergänzt und abgeschlossen in einer Form, die die Differenz der Zeiten, die in dieses Denkmal eingegangen sind, nicht verschleiert, sondern überdeutlich hervorkehrt. Das Werk ist ein steingewordener Dialog, in dem zwei Künstler miteinander über die Zeiten hinweg Zwiesprache halten. Gemeinsam schenken sie uns ein gedoppeltes Bild von Richard Wagner.

In der Tradition der gut situierten bürgerlichen Kunstreligion der Gründerzeit, die Konzerthäuser als Musentempel erbaute und dem Geniekult huldigte, hatte sich Klinger für Wagner in Leipzig ein großes Geschenk zu dessen 100. Geburtstag ausgedacht. Es sollte mehr sein als nur ein Denkmal – ein Ort der Kunst mit einer repräsentativen Treppenanlage als Kulisse für ein fünf Meter hohes Standbild. Teile dafür wurden fertiggestellt, aber seine Vision konnte Klinger nicht mehr umsetzen. Der große (Ent-)Wurf zerfiel in Fragmente.

Der Wagner Denkmal e.V. hatte die gute Idee, dieses »work in progress« wieder aufzunehmen und durch einen zweiten Künstler beenden zu lassen. Dadurch entstand ein neuer Denkmalstyp, der zwei Künstler und zwei Jahrhunderte in einen Dialog miteinander versetzt. Statt einer fünf Meter hohen Statue entschied sich Stephan Balkenhol für ein lebensgroßes Standbild. Die Richard-Wagner-Statue, auf die der Max-Klinger-Sockel einhundert Jahre gewartet hat, entspricht in seiner Höhe den Maßen dieses Sockels. Die lebensgroße Statue Richard Wagners wirkt im Rahmen der großdi-

mensionierten Anlage zwergenhaft. Das Denkmal ist nicht dem erwachsenen und reifen Schöpfer von Bayreuth, sondern dem jungen Wagner von Leipzig gewidmet. Es zeigt uns aber nicht den jungen Menschen, der noch wachsen kann, sondern den Künstler, der auf ein humanes Maß zurückgestutzt ist – jenseits der Bildrhetorik des Geniekults in bewusster Brechung der Gesetze des Bedeutungsmaßstabs. Größe kommt aber auch diesem Wagner zu, der einen überdimensionalen Schatten wirft. Dieser übermächtige Schatten, vor dem die Figur noch zierlicher wirkt, ist mit ihr verwachsen. Es ist die Gewalt seiner Musik, die er im Rücken hat, aber auch die Gewalt der Wirkungsgeschichte, in die diese Musik hineingenommen wurde.

Balkenhol's Denkmal ist eine sinnfällige Auseinandersetzung mit der heroisierenden Sprache der Denkmalsrhetorik. Durch Verminderung und Steigerung von Größenverhältnissen arbeitet es sinnfällig am Symbolsystem des Bedeutungsmaßstabs. Die Betrachter sind irritiert durch das gleichzeitige Zu-klein und Zu-groß dieses Denkmals, der Blick oszilliert zwischen der Figur und ihrem Schatten und findet keine Ruhe.

Anders als die freie Kunst ist die Denkmalsrhetorik extrem reduziert und festgelegt, sie hält sich statisch über die Jahrhunderte und ist affirmativ, heroisch, selbstfeiernd. Inzwischen haben wir auch mit Gegendenkmalern Bekanntheit gemacht – unscheinbaren und ephemeren Denkmälern, die den Denkmalscode brachen, indem sie sich den Erwartungen verweigerten und dem auf sie projizierten Sinn entzogen.

Auch Balkenhol's Denkmal zieht seine Inspiration aus der Erneuerung der Denkmalsidee. Er schafft ein reflexives Metadenkmal, das man nicht anschauen kann, ohne nicht zugleich über die Sprache der Denkmäler nachzudenken. Es realisiert nach einem weiteren Jahrhundert Klingers Geburtstagsgeschenk an Wagner und fügt ihm dabei eine neue Dimension hinzu, die ihm im Laufe des 20. Jahrhunderts zugewachsen ist. Beide Künstler zusammen haben ein Denkmal geschaffen, das nicht in die starre Trance der Ewigkeit übergeht, sondern eine Geschichte hat und im künstlerischen Dialog sichtbar Geschichte verkörpert.